

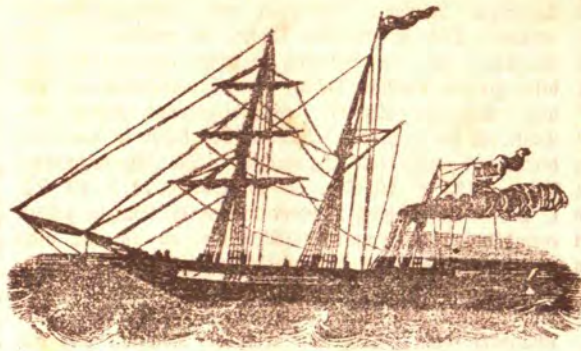
Wiemeler Dampfboot.

№ 294.

Mittwoch,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



1874,

den 16. December

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnent-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tages-Chronik.

Den 16., Vorm. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Flachswaage
Verkauf von 2043 Ctr. Flach; 11 Uhr, am Schauspiel-
haus Verkauf eines Pferdes; 11 $\frac{1}{2}$ Uhr im Michaelen-
schen und im Carlsspeicher Verkauf von 2670 Scheffel
Roggen und 5010 Scheffel Weizen; Abends 8 Uhr,
General-Versammlung der Neuen Ressource.

Bismarck contra Arnim.

Als Graf Arnim so plötzlich verhaftet wurde, lebten
wir alleamt mehr oder minder unter dem Druck der
Meinung, daß die Macht des Reichskanzlers zu Ungunsten
des Angeklagten gewirkt haben könne und man kann sich
denken, mit welchen grimmen Verdächtigungen auswärtige
Blätter, vorzüglich aber die Wiener über Bismarck her-
gefallen sind. Allen voran schritt die „Neue fr. Presse“.
Welch ein Umschwung sich indessen zu Gunsten des Reichs-
kanzlers vollzog, mag ein Auszug aus einem Artikel der
gen. Ztg., welcher jetzt nach Beginn der öffentlichen Ver-
handlungen geschrieben ist, bekunden.

Als am 4. October Graf Arnim plötzlich auf seinem
Gute Raffensheide bei Sietzin verhaftet und in die Berliner
Stadtvoigtei abgeführt ward, zuckte es wie ein elektrischer
Schlag durch die ganze Deutsche, und man kann hinzu-
legen, durch die Europäische Presse. Im ersten Augenblicke wußte
Niemand, welches Vergehen dem früheren Vorkämpfer des
Deutschen Reiches in Paris zur Last gelegt wurde. Gerade
dieser Umstand trug viel dazu bei, dem Verhafteten manche
Sympathien zuzuwenden. Hätte man von Berlin aus so-
fort gemeldet, um was es sich eigentlich handelte, so würde
die öffentliche Meinung den Fall ruhiger beurtheilt haben.
So aber spannte man die Erwartung auf das Höchste und
theilte dann der harrenden Welt mit, Graf Arnim sei ver-
haftet worden, um von ihm die Auslieferung zahlreicher
Actenstücke zu erzwingen, welche er dem Archive der Pariser
Vorhast entnommen und deren Auslieferung er verweigert
habe. Das dächte uns kein so großes Verbrechen, daß
es seine Verhaftung rechtfertigen konnte. Das Auswärtige
Amt erklärte die zurückbehaltenen Actenstücke für officielle,
der Graf behauptete, es seien Privatbriefe. Die Sache
war also streitig und schien nicht vor das Strafgericht,
sondern auf den Civilrechtsweg zu gehören. In der ersten
Erregung mochte Niemand an eine böse Absicht des Grafen
Arnim glauben, und sein Schicksal erregte umso mehr die
allgemeinste Theilnahme, da er krank war. Ein schön
menschlicher Zug, die Neigung, sich der Unterdrückten und
Gefährten gegen die Mächtigen anzunehmen, bestimmte die
Mehrzahl der unabhängigen Organe, die Partei des Grafen
Arnim zu ergreifen.

Nachdem nun aber der Schriftwechsel bekannt gewor-
den, welcher in dem gegenseitigen Kampfe zwischen beiden
still und erbittert geführt wird, nachdem die Anzeichen vor-
liegen, daß Arnim Versuche machte, über Bismarcks Kopf
hinweg direct mit dem Kaiser in Verkehr zu treten, hat das
allgemeine Urtheil einen merkwürdigen Umschwung erfahren.

Merkwürdig ist es nun zu sehen, worin eigentlich der
Zwiespalt zwischen Bismarck und Arnim in der Beurthei-
lung französischer Zustände beruht. Mit dem großen
Blicke, der den Reichskanzler auszeichnet und ihn in ent-
scheidenden Fragen alle Vorurtheile beiseite setzen läßt, hatte
Bismarck im Momente des Friedensschlusses mit Frankreich
erkannt, daß die Fortdauer der Republik in diesem Lande
ein entscheidender Vortheil für Deutschland sei. Er sagte sich,
daß ein republikanisches Frankreich erstens leichter Frieden
halten und zweitens viel schwerer Bündnisse finden werde,
als ein monarchisches. Thiers' Regierung schien ihm die
beste, weil gemäßigtste, und er hielt es daher für ein In-
teresse der Deutschen Politik, die Republik und Thiers zu
unterstützen. Daß ihn hierbei weder Vorliebe für das repu-
blikanische Princip, noch zarte Fürsorge für Frankreichs Wohl
leiteten, versteht sich von selbst. In seiner Instruction an
Arnim sagt er nicht ohne boshafte Ironie: „Ich bin über-
zeugt, daß kein Franzose jemals auf den Gedanken kommen

würde, uns wieder zu den Wohlthaten einer Monarchie zu
verhelfen, wenn Gott über uns das Glend einer republi-
kanischen Anarchie verhängt hätte. Die Bestätigung der-
artigen wohlwollender Theilnahme für die Geschicke feind-
licher Nachbarländer ist eine wesentlich Deutsche Eigen-
thümlichkeit.“

Graf Arnim fand jedoch diese gebundene Marschroute
nicht nach seinem Geschmacke, sondern handelte nach seinen
eigenen Ansichten. Dieselben gipfeln offenbar in der Ueber-
zeugung, es gebe auf Erden nichts Schrecklicheres als eine
Republik, und ein anständiger Diplomat, den das Unglück
getroffen, sein Vaterland bei der Regierung eines königlosen
Staates zu vertreten, müsse nach Kräften dahin arbeiten,
diesem bedauernswerthen Staate einen Monarchen zu ver-
schaffen. In solchem beschränkten Sinne spricht und handelt
er. Schon im November 1872 äußert er dem Grafen
v. Saint-Vallier gegenüber, der sich als Vertreter der Ver-
sailer Regierung in Manteuffel's Hauptquartier befand, die
Zustände Frankreichs seien unhaltbar, auf Thiers werde
Gambetta, diesem eine zweite Commune folgen. In den
geheimen Berichten, die er nach Berlin schickt, spricht er von
dem ansteckenden Einflusse der republikanischen Institutionen,
von den drohenden Verbindungen zwischen den Französischen
und den Süddeutschen Demokraten nicht wie ein Vorkämpfer,
sondern wie ein Polizei-Agent. Er sucht den Reichskanzler
für die Legitimisten zu gewinnen und schildert den ruhigen,
greifen Thiers als einen höchst gefährlichen Menschen. Da-
neben ärgert ihn die Anwesenheit der Geschäftsträger der
Deutschen Mittelstaaten in Paris, und er muß sich von Bis-
marck belehren lassen, daß die Reichsverfassung den betref-
fenden Regierungen das Recht eigener Vertretung im Aus-
lande zuerkenne. Als aber französische Bischöfe in ihren
Sittenbriefen Deutschland schmähen und beleidigen, kennt er
die Französischen Gesetze nicht, auf Grund deren er Recla-
mationen erheben kann. Immer und überall sieht er demo-
kratische Gespenster, die er in Berlin denuncirt, und schließlich
zieht er sich die dorbste Klage des Fürsten Bismarck
dadurch zu, daß er schreibt „man“ glaube an directe Ver-
ziehungen zwischen Gambetta und der Deutschen Regierung.

Eines ist klar: Arnim hätte einen so hartnäckigen
und fortgesetzten Widerstand gegen Bismarck weder be-
ginnen, noch so lange aufrecht halten können, wenn er nicht
auf einen Rückhalt in den allereinflussreichsten Kreisen ge-
rechnet haben würde. Es gab nicht nur einen Vorkämpfer
Arnim, sondern eine Partei Arnim, und diese betrachtete
die Dinge in Frankreich mit derselben Angst, die aus
Arnim's Mittheilungen herausfließt. Für diese Partei ist
Bismarck ein halber, wenn nicht ein ganzer Revolutionär,
und sie war es, die Arnim vortrieb, um den Reichskanzler
zu stürzen. Das ist es, was instinctiv alle Welt begreift,
was dem Proceß vor dem Berliner Stadtgerichte eine
solche Bedeutung verleiht. Wie das juristische Urtheil
über Graf Arnim ausfallen wird, mag heute noch zweifel-
haft erscheinen; sein politisches ist gesprochen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 13. December. [Zur Situation.]
Aus glaubwürdiger Quelle erhalten wir Kenntniß von
einem soeben stattgefundenen sehr wichtigen Vorgange im
Orient, der abgesehen von der Bedeutung für die unmittel-
bar dabei theilhaftigen Staaten, auch von erheblicher Rück-
wirkung für den orientalischen Einfluß Frankreichs ist.
Zwischen der Türkischen Regierung und dem General
Kerebinne, ersten Minister des Bays von Tunis ist vor
einigen Tagen ein geheimer Vertrag geschlossen und
Namens des Sultans bereits ratificirt worden, in welchem
der Minister von Tunis sich verpflichtet, diese dem Otto-
manischen Reich durch französische Intrigen fast völlig
entfremdete Provinz dem Sultan zurückzuliefern, wogegen
die Pforte sich verbindlich macht den General Kerebinne
und seine directe Descendenz als Paschas von Tunis an-
zuerkennen. Dem gegenwärtigen Bey von Tunis, seinem
Bruder und seinem früheren Minister Kasnadar wird in

dem Vertrage ein ehrenvoller Rücktritt zugesichert. — Die
Bedeutung dieses Herganges wird in der Europäischen
Politik wenig anders als ein vertragsmäßiger Staatsstreich
erscheinen, welcher mit einem Schlage sowohl der Herr-
schaft des jetzigen Vicekönigs von Tunis wie dem Protec-
torate Frankreichs über diese Nordafrikanische Provinz ein
Ende macht. Zur Erklärung dieses ungewöhnlichen
Bruches wird der Umstand beitragen, daß der jetzige Bey
von Tunis sich nicht nur völlig regierungsunfähig erwiesen
hat, sondern ein in den niedrigsten Lastern befangener per-
sönlicher Charakter ist, der das Land seinem völligen
Ruine entgegenzuführen drohte. Nur den Machinationen
Frankreichs, dem der jetzige Pascha eine willkommene
Stütze bot war es zu danken, daß eine Reaction wie sie
jetzt plötzlich hervortreten ist, bisher unterdrückt werden
konnte. — Die neuliche Erklärung des Reichseisenbahn-
amtspräsidenten betreffend eine Unternehmung über einge-
tretene Tarifierhöhungen einzelner Bahnen, hat in der Welt
des Handels und der Industrie allgemeine Befriedigung
hervorgerufen. Man sieht der gesetzlichen Lösung der
Tarifffrage mit großer Ungeduld entgegen und würde sich
mit einem Gesetze begnügen, welches nicht alle von Seiten
des Handelsstandes geäußerten Wünsche befriedigt, da man
jede Form der Regelung für besser hält, als die jetzt herr-
schende Willkür. Daß noch andere Bahnen dem ange-
gebenen Beispiele folgen werden, ist schon dadurch zur Ge-
wisshheit geworden, daß auf dem sechsten Deutschen Handels-
tage mehrere Vereine und Handelskammern die Erklärung
abgaben, nicht für das proponirte Wagenraum- und Kollo-
tariffsystem stimmen zu können, sondern an der einfachen
Revision der bisherigen Tarife festzuhalten. Namentlich
in den Seestädten sieht man jede Tarifierhöhung als eine
Beeinträchtigung des Handels an, da man fürchtet, daß
der so schwungreiche Handel mit Ungarn, der erst durch
die glückliche Handelspolitik des vorigen Jahrzehnts in
Deutsche Hände gekommen ist, sich den Oesterreichischen Häfen
zuwenden werde. Die Wirkung einer solchen Tarifierhöhung
zeigte sich übrigens, als ein Theil der in Hamburg
mündenden Bahnen zu dieser Maßregel griff. Wäre man
nicht nach fünf Tagen schon zu den alten Tarifen zurück-
gekehrt, so würde der Hamburgische Handel in kurzer Zeit
auf Holländische und Oesterreichische Häfen übergegangen
sein. Mit Grund verweist man auf England, wo die
Bahnen vom nächsten Jahre ab, den Personentarif auf 1 $\frac{1}{2}$ Sgr.
pro Meile I. Klasse und auf 1 Sgr. pro Meile II. Klasse
herabgesetzt haben; die dritte Klasse ist in Folge dieser
Herabsetzung aufgehoben worden. Am 12. nun stellte der
Reichskanzler dem Bundesrath die Denkschrift des Reichs-
Eisenbahn-Amtes vom 3. December betreffend die Reform
und Erhöhung der Eisenbahntarife zu. Dieselbe befür-
wortet die Anträge des Reichseisenbahn-Amtes, wonach die
Ausführung des Bundesrathsbeschlusses vom 1. Juni be-
treffend eine zu Neujahe beabsichtigte Einführung des
Uebergangst-Tariffsystems sistirt und eine provisorische Tarif-
erhöhung, ausgenommen für Vieh, Spiritus und Zucker,
bis auf Weiteres gestattet, aber spätestens Neujahe 1876
ein der Reichsverfassung entsprechendes einheitliches ein-
faches Tariffsystem eingeführt werden soll.

— Bei der gestrigen Militär-Debatte im Deutschen
Reichstage kam es zwischen dem Fürsten Bismarck und dem
Abgeordneten Freiherrn v. Hoyerbed zu einem kleinen Schar-
mügel. Hoyerbed hatte betreffs einer Hauptmannsstelle in
einem Garde-Regiment wegen der Erwählung, daß dies
auf Wunsch des Kaisers geschehe, reclamirt. Hierauf ant-
wortete Fürst Bismarck mit dem bemerkenswerthen Satz:
„Der Kaiser ist einmal nach der Verfassung der erste Be-
amte des Staates, und es läßt sich nicht umgehen, von
ihm zu sprechen. Auch ist es mir keineswegs gleichgiltig,
was für einen Eindruck die sachlichen Debatten im Reichs-
tage auf den Kaiser machen. Es könnten also auch nicht,
wie Herr v. Hoyerbed will, die Wünsche des Kaisers als
gleichgiltig bezeichnet werden.“ Bismarck hat bezüglich des
Kaisers mit jenem prägnanten Ausspruche einen Satz Fried-

ich's des Großen erneuert, welcher sich bekanntlich als den ersten Diener des Staates" charakterisirte.

Die „Germania“ wittert schon wieder einen neuen kostbaren Conventen. Sie notirt aus dem in Venedig erscheinenden *Annuario* die Behauptung, daß der Prinz Arthur von Großbritannien starke Hinneigung zum Katholischwerden zeige und daß ihm, um ihn davon abzubringen, eine Reise nach Palästina auferlegt worden sei. Was man wünscht, das glaubt man. Daß gegen solche Krankheit der Besuch von Palästina gerade das wirksamste Mittel sein sollte, wäre überdies sehr unwahrscheinlich. Eine Reise nach Rom und ein Besuch des „armen Hauses“ des Nachfolgers Petri würde auf Jeden, der seine fünf gesunden Sinne noch nicht ganz verloren hat, aufklärender und ernüchternder wirken. Uebrigens haben zuvor die Brüder des Prinzen Arthur Palästina besucht, und so dürfte auch der Letztere dies thun. Diese Reise gehört seit Jahr und Tag mit zu den mit Vorliebe gewählten Touren der höchsten Gesellschaft Englands.

Oesterreich.

Wien, 10. December. Die *R. Fr. Pr.* schreibt: „Die gestrige Rede Koloman Ghyczy's im Abgeordnetenhaus des Ungarischen Reichstages ist eine der bedeutungsvollsten Kundgebungen, welche bisher im Parlamente der jenseitigen Reichshälfte gehört wurden. Mit heißender Ironie brandmarkte der Finanz-Minister das ziel- und planlose Umherrathen jener Allerwelts-Verbesserer, die im Augenblicke der Entscheidung vor dem eigenen Programm zurückzureden. Die Vertheidigung des staatsrechtlichen Ausgleiches gerade durch ihn ist von mächtiger Wirkung; zur größten Bedeutung aber erhob die Rede sich in dem Satze, welcher von der Impotenz dieses Reichstages zur Durchführung radicaler Reformen spricht. Der Eindruck dieser Wahrheit auf das Parlament war ein gewaltiger und wird nachhalten bis ans Ende der Session. Der nächste und greifbare Erfolg der Energie des Ungarischen Finanz-Ministers dürfte sich in der rascheren Erledigung seiner Vorlagen manifestiren. Es wäre in der That im höchsten Grade wünschenswerth, wenn der Reichstag noch vor den Ferien sich dazu verstände, jene Steuervorlagen zu votiren, durch deren Inslebenreten der Verwaltungs-Organismus nicht berührt, dem Staate aber eine sofort ergiebige Einnahmequelle erschlossen würde.“

Rußland.

Petersburg, 8. December. Alle hiesigen Blätter beschäftigen sich mit den Vorgängen im Deutschen Reichstage am 4. und 5. December. Selbst der *Solos*, der bekanntlich Deutschland nicht besonders günstig ist, nennt den unmotivirten Ausfall Jörg's „eben so ungeschickt wie taktlos“, die Antwort des Reichskanzlers „ehrlich, klar und doch zugleich ein staatsmännisches Meisterstück“. Besondere Anerkennung finden die Stellen, die das Verhältniß Deutschlands zu Rußland betreffen. Der *Solos* sagt: „Es wäre eine Albernheit, anzunehmen, daß die Nichtanerkennung der Spanischen Regierung Seitens Rußlands die hundertjährige Freundschaft zwischen Deutschland und Rußland erkälten könne; die gegen die ultramontane Partei gerichtete Rede Bismarck's war eine neue und eclatante Niederlage dieser Partei, der die patriotische Larve abgerissen worden ist. Nach dieser offenen Erklärung des Deutschen Staatsmannes müßte in Deutschland eine ungeheure Majorität zur Regierung im Kampfe gegen die ultramontanen und reichsfeindlichen Elemente halten, und die Staaten des Auslandes, die nicht minder von Rom bedroht sind, der Deutschen Regierung ihre Zustimmung aussprechen.“

Die hiesigen Blätter bestätigen die Genauigkeit der von dem Berliner diplomatischen Correspondenten der *Röln. Ztg.* gemachten Angaben über den Inhalt der von Russischen Regierung am 26. September erlassenen Circulardepesche über die Brüsseler Conferenz und die Nichtigkeit dessen, daß die angebliche zweite Circulardepesche gar nicht existirt. Schon daß diese Correspondenz von den hiesigen Blättern reproducirt wird, ist als Beweis für deren Exactheit zu betrachten, da man in Betreff der Wiedergabe derartiger Nachrichten auswärtiger Blätter hier nicht ohne Grund recht vorsichtig ist. Nicht mit Unrecht ist die Russische Presse davon wenig erbaut, daß sie Behufs Veröffentlichung solcher wichtigen, Rußland selbst in erster Linie berührenden Vorgänge gezwungen ist aus auswärtigen Quellen zu schöpfen.

England.

London, 5. December. In der St. Georgs Hall hielt der Londoner Zweigverein der United Kingdom Alliance, des großen Mäßigkeitsverbandes, gestern unter Vorsitz des Parlaments-Mitgliedes W. Arthur seine Jahresversammlung. In seiner Anrede bekannte sich dieser nicht zu einer Ansicht mit den hauptsächlichsten Leitern des Vereins, welche den Genuß geistiger Getränke ganz und gar meiden und verbieten wollen. W. Arthur erkennt die schrecklichen Folgen des übermäßigen Genusses geistiger Getränke in England vollständig an, und wünscht aufrichtig dem Uebel zu steuern. Er konnte auch der Versammlung versichern, daß die Stimmung im Parlamente diesem menschen-

freundlichen Zwecke günstig ist. Indessen kann er das gänzliche Verbot geistiger Getränke keineswegs gut heißen, und bekennet öffentlich, daß er selber geistige Getränke — aber mit Maß — genieße. Schon vor 8 bis 14 Tagen kam eine ähnliche Ansicht in einer großen Temperenz-Versammlung zur Aussprache, wenn auch nur als Meinung einer Minderheit. Es scheint indessen doch, als ob die Anhänger Lawson's dulssamer und einsichtiger werden wollten. Und in demselben Maße, in welchem sie ihre Vorschläge mit der Vernunft in besten Einklang bringen, desto größere Aussicht haben sie selbstverständlich auf Erfolg. Wie der Secretär des Zweigvereins gestern mittheilte, ist die Zahl der zahlenden Mitglieder in demselben bereits auf gegen 1500 angewachsen. Die Jahreseinnahme betrug 1723 £ 19 Sh., die Ausgabe 1674 £ 11 Sh. 6 P. — Auf Schloß Windsor brachte die Königin gestern eigenhändig die Erinnerungs-Medaillen an die noch nicht decorirten Helden des Afanti-Zelzuges zur Vertheilung.

London, 8. December. (Erzbischof Manning. — Livingstones Tagebücher. — Oberst Phayn. — Ein Afrikanischer Gast.) Aus Rom trifft die Nachricht hier ein, daß Erzbischof Manning den längst gewünschten Kardinalshut noch nicht erhalten wird. Ende dieser Woche wird er als einfacher Erzbischof wieder hierher zurückkehren. Man fragt sich, wird die Enttäuschung, welche der Eiferer erfahren, ihn anspornen seine Thätigkeit für Rom zu verdoppeln oder wird sein Eifer nachlassen, da er in den Römischen Jesuitenkreisen nicht das gehoffte Entgegenkommen findet. Jedenfalls sind seine Hoffnungen auf den Purpur in weite Ferne hinausgerückt und es gehörte eine starke Selbstverläugnung dazu, wenn er diejenigen, die ihn schenke zurückwiesen, fernerhin noch unterstützen wollte. — „Times“ hat einen Brief vom Britischen Consul Walter, in Zanibar erhalten, in dem bestätigt wird, daß die von Livingstone von 1872 bis zu seinem Tode geführten Tagebücher dort eingetroffen sind und nächstens in England ankommen werden. Seine beständigen Begleiter und Diener Sufi und Schumah haben sie nach der Küste gebracht. Die Tagebücher des berühmten Reisenden aus den Jahren 1866 bis 1872 hatte bekanntlich Stanley, welcher als sein Nachfolger jetzt in das Innere Afrikas eingebracht ist, nach Europa überbracht; dieselben werden in kurzer Zeit hier bei John Murray in prachtvoll ausgestatteter Ausgabe erscheinen. — Der Englische Resident in Voroda in Ostindien, Oberst Phayn, wäre beinahe vergiftet worden; er muß aber vorher gewarnt worden sein, denn er ließ den Eherbet, den er alle Morgen zu trinken pflegte, mehrere Tage hintereinander untersuchen, wobei jedes Mal Arsenik darin gefunden wurde. Man vermuthet, daß diesem Vergiftungsversuche politische Motive zu Grunde liegen und hat in Folge dessen eine große Anzahl Personen verhaften lassen. — Ein Afrikanischer Gast ist hier angekommen, wie ihn selbst England noch nicht gesehen, nämlich ein Chinesischer Prinz, der dem Kaiserlichen Hause angehören soll. So viel man weiß, ist dies der erste Fall, daß ein Mitglied desselben das Reich der Mitte verlassen hat. Der Prinz hat die Aufgabe, zu untersuchen, ob die öffentlichen Englischen Schulen für die Ausbildung Chinesischer Studenten tauglich sind. Die Chinesische Regierung soll beabsichtigen eine Anzahl junger Leute nach England zu schicken, um die hiesige Landessprache zu erlernen und namentlich Naturwissenschaften zu studiren.

Dänemark.

Kopenhagen, 11. Dez. In der heutigen Sitzung des Folkethings sprach der Conceil-Präsident Jonnesbed sich in scharfem Tadel gegen das Verfahren der Linken aus, fortwährend Privat-Geschenktwürfe einzubringen und die eigentlichen Vorlagen der Regierung nichtachtend bei Seite zu schieben. Gestern ging das interimistische Soldegesetz für Heer und Flotte durch die dritte Lesung. Nach dem Antrage der betreffenden Minister soll dieses Gesetz nur bis zum 1. April 1875 gelten; diese Bestimmung ist jedoch vom Folkething dahin abgeändert worden, daß das Gesetz bis zum Inkrafttreten des neuen Gehaltsgesetzes gelten solle. Am 10. November hatte das Folkething durch förmlichen Beschluß dem Ministerium zu bedenken gegeben, daß die Versammlungsfreiheit ein Grundrecht sei. Es handelte sich dabei um ein angeblich verfassungswidriges Verbot, welches in der Stadt Nakstow auf Laaland die Polizei über eine Mormonenversammlung verhängt hatte. Dem Ministerium war der Fall damals unbekannt. Jetzt bringt eine Veilage zur Reichstagszeitung ein Schreiben des Justizministers an den Präsidenten des Folkethings, woraus hervorgeht, daß der betreffende Polizeimeister auf Grund der bestehenden Feiertagsordnung sich nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet gehalten hat, die Mormonen-Versammlung zu verbieten, welche in einem Wirthshause in der Nähe der Kirche während des Gottesdienstes abgehalten werden sollte. Der Mormonenzweiger, welcher die „Gottesdienst“ benannte Versammlung abhalten wollte, hatte sich außerdem als Ausländer, nämlich als Missionar aus Utah, unterzeichnet, konnte also nicht einmal auf die den Bürgern des Landes nach der Verfassung zustehenden Rechte Anspruch erheben. Der Justizminister hatte nach diesen amtlich

eingeholten Aufklärungen mit Recht keinen Anlaß gefunden, dem Polizeimeister in Nakstow einen Verweis zu ertheilen, sondern nur ausgesprochen, daß es richtiger gewesen wäre, wenn er die Gründe des sonach nicht allgemeinen Verbots solcher Versammlungen unter Dach angegeben hätte. Damit ist hoffentlich diese Angelegenheit erledigt.

Amerika.

Die Englische Presse hat über Grant's Drohworte gegen Cuba nur eine Stimme. Das Urtheil der *Daily News* und des *Daily Telegraph* gipfelt in dem Satze: „In erster Reihe zweifeln wir, ob General Grant irgend einen Staat finden wird, der willens ist, sich mit ihm zu einer gemeinsamen Invasion der Insel zu vereinigen. Wir sind ganz gewiß, daß England von einem solchen Verfahren nicht träumt. Wenn England sich den Vereinigten Staaten nicht anschließt, wo sonst können sie einen Bundesgenossen finden? Ohne Zweifel können die Vereinigten Staaten, wenn sie die Unabhängigkeit oder Autonomie Cubas zu sichern wünschen, dies leicht zu Stande bringen. Aber es ist sehr zweifelhaft, ob sie dies ohne das Mexico — fast die Gewißheit — eines offenen Krieges sichern können. Obwohl Spanien am Ende besiegt werden würde, wird es Cuba sicherlich nicht ohne einen Schwereitschlag aufgeben. An der andern Hand sind die Vereinigten Staaten ganz unvorbereitet für Feindbeligheiten.“ Solche Erwiderungen werden im Weißen Hause hoffentlich als wohlthätige Douche wirken.

Asien.

Ueber den Stand der Hungersnoth in Kleinasien wird der *Times* gemeldet: Das Wetter ist für die Jahreszeit jetzt prächtig und Pflügen und Säen machen gute Fortschritte. Die von der Regierung besorgte Zufuhr von Getreide und Lastvieh wird täglich freigebig vertheilt und es ist eine Freude, die armen Dorfbewohner mit dem Erhaltenen heim marschiren zu sehen. Der Preis des Brodes ist wieder herabgesetzt worden und die Verschaffenheit ist besser denn je. Der Pascha benimmt sich sehr gut. Morning Post hört, daß der Sultan 20,000 £. zur Linderung der Noth beigetragen hat.

Nach amtlichen Berichten über den jüngsten Typhon in der Colonie Hongkong wurden durch denselben 278 Häuser total und 740 theilweise zerstört. Außerdem litten 4000—6000 Wohnhäuser mehr oder weniger, und 87 Eingeborene wurden durch den Einsturz von Gebäuden getödtet. Die Zahl der Unfälle unter fremden Schiffen belief sich auf 33, und 200 Personen der Gesamtmannschaften exiranten. Die Zahl der in Macao nach dem Typhon gefundenen Leichen betrug 4000; 20 derselben waren Portugiesen. Der Verlust an Menschenleben im Distrikt Heong-shan wird indeß auf 20,000 geschätzt. Zwei Japanische Astronomen haben Befehl erhalten, sich nach Kobé zu begeben, um den Venus-Vorübergang zu beobachten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 14. December. Die Geschäftsordnungs-Commission des Reichstages hat bei Verathung des Antrages Basker betreffs der Verhaftung Majunk's alle Anträge, auch jenen auf Constatirung einer Verfassungsverletzung einschließend, einer Resolution, den Reichskanzler aufzufordern, Majunk's Freilassung bei der Preussischen Regierung zu befehlen, abgelehnt. Der Antrag der Fortschrittspartei auf Aenderung des § 31 der Reichsverfassung wurde mit Stimmengleichheit gleichfalls abgelehnt. — Der Reichstag genehmigte in erster und zweiter Lesung die Convention Deutschlands mit Rußland betreffs Regulirung der Hinterlassenschaften und einen Additionsartikel zum Deutsch-Belgischen Vertrage über den Austausch kleinerer Paete und Geldsendungen. Es folgt die Verathung des Etats des allgemeinen Pensionsfonds, der nach den Commissionsanträgen angenommen wird.

St. Petersburg, 11. December. Die Französische Regierung hat nunmehr auch ihrerseits durch den hiesigen Botschafter General Leslo ihre Bereitwilligkeit, den Congreß zur Codificirung des Kriegrechts zu beschicken, erklären lassen. Bei dem Congresse sollen die einzelnen Regierungen jedoch nicht durch ihre in Petersburg beglaubigten diplomatischen Agenten vertreten sein, sondern jede Regierung wird Specialgesandte diplomatischer und militärischer Natur für diesen Congreß beschicken.

Paris, 12. December. Das Gerücht, die Regierung werde eine neue Anleihe zur Deckung der durch die Armee-Reorganisation entstehenden Kosten aufnehmen, gewinnt an Bestand. Die betreffenden Ausgaben werden sich auf 1200 Millionen belaufen.

Die Regierung wird dem Artikel des *Journal* des Debats über die mäßliche Finanzlage mit einer Note entgegnet, um das Publikum zu beruhigen.

Heute war wieder Sitzung der Armee-Commission. Ein Einverständniß mit der Regierung scheint erzielt, nur Art. 2, welcher den Effectivbestand der Armee im Krieg und Frieden festsetzt und einen ständigen Credit für die Maßregeln verlangt, welche erforderlich sind, um die Armee auf Kriegsfuß zu bringen, bildet noch eine Streitfrage.

Am Montag wird der Gesekentwurf über die

Kirchliche Anzeige.
 Heute **Mittwoch**, den 16. December, Abends 8 Uhr, findet in der Kapelle der apostolischen Gemeinde am Ferdinandsplatz eine Predigt statt, zu welcher Jedermann eingeladen wird.

Vorversammlung.

Anzeigen.

Am 14., Abends 5 1/2 Uhr, entriß uns der unerbitliche Tod plötzlich am Gehirnschlag unsere inniggeliebte Tochter und Schwester Amalie Henriette Niemannsneider im 24. Lebensjahre. Dieses zeigen tiefbetrübt an
 Die Hinterbliebenen Eltern und Geschwister.

Die der Frau **Naujoks** nebst Tochter zugefügte Verleibigung nehme ich hiemit zurück.

M. A.

Bitte,

bei dem bevorstehenden Weihnachtsfeste auch die armen Kinder der katholischen Schulen nicht vergessen zu wollen. Auch die geringsten Gaben nimmt zur gewissenhaften Vertheilung dankbar an
Schoenke,
 Pfarrer.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 16. December. Zum ersten Male: „Clare, oder die zweite Frau.“ Charaktergemälde in 5 Aufzügen nach dem gleichnamigen Roman v. E. Marlitt, für die Bühne von H. W. Merle. (Erste, einzige und beste Bearbeitung nach dem vollständigen Erscheinen des Romans.) Aufgeführt am Victoria-Theater in Berlin, Olmütz, Brünn, Zürich, Breslau, Graz, Salzburg.
H. Lincke.

Credit-Verein.

Vorstandssitzung: **Freitag**, den 4. December c.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein Apothekergeschäft mit allen Activas an Herrn **E. Berger** verkauft habe, welcher dasselbe mit dem heutigen Tage übernimmt.

Indem ich für das mir seit 25 Jahren geschenkte Vertrauen meinen innigsten Dank sage, bitte ich dasselbe auch auf meinen Nachfolger zu übertragen.

Hochachtungsvoll
C. Fr. Zacher.

Memel, den 16. Dezember 1874.

Bezugnehmend auf obige Annonce zeige auch ich ergebenst an, daß ich mit dem heutigen Tage das Geschäft des Herrn **C. Fr. Zacher** mit allen Activas übernommen habe.

Mit der gehorsamsten Bitte, das dem Geschäft seit der langen Reihe von Jahren geschenkte Vertrauen auch auf mich gütigst übertragen zu wollen, gebe ich die feste Versicherung, daß meine ganze Thätigkeit dahin gerichtet sein wird, mich dieses Vertrauens stets würdig zu beweisen.
 Hochachtungsvoll

E. Berger.

Memel, den 16. Dezember 1874.

Bekanntmachung.

Allen denen, welche Schiffszimmergesellen bedürfen, zur Nachricht, daß **tüchtige Gesellen** nur auf der Schiffszimmergesellen-Herberge zu haben sind. Selbstverständlich zu dem bisher gezahlten Lohne. Den Schiffszimmer-Meistern stehen die Gesellen für 4 1/2 Sgr. pro Stunde zu Diensten. Alle Nichtmeister haben 5 Sgr. pro Mann und Stunde zu bezahlen.
Das Schiffszimmergewerk.

Anzeigen

für das

„Memeler Kreisblatt“

werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von

F. W. Siebert.

Mittwoch, den 16. d. M., Vorm. 11 Uhr, soll am Schauspielhause **1 Schimmel**, 7—8 Jahre alt, 5 Fuß groß, fehlerfrei, meistbietend verkauft werden.

AUCTION.

Amzugshalber sollen **Donnerstag**, den 17. d. M., Nachmittags 2 Uhr, kleine Sandstraße 3 verschiedene Möbel, als: Sopha, Stühle, Tische, Schaffe, ein Reisekelz, Haus- und Küchengeräthe meistbietend verkauft werden. — Auch ist daselbst eine Stube nebst Kammer zu vermietthen.

Auctions-Anzeige.

Freitag, den 18. December c., Nachm. 1 Uhr, sollen im Hause **Schlewiesstraße No. 5.**, 1 Schlitten, Repostorium nebst Regale und Lombant, mehrere Tische und Bänke, kupferne Kessel, Pletteisen, Mörser und verschiedene andere Sachen meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Ungekleidete Puppen.

J. A. Kerkau.

Ausverkauf wegen Separation.

Wir haben sämtliche Stoffe nochmals im Preise herabgesetzt und empfehlen diese Gelegenheit zum billigen Weihnachts-Einkauf.

15 Meter, 22 1/2 Berliner Ellen, couleurete Seidenstoffe für 10 Thlr.
 Tucho, Buckskins, Paletot-Stoffe 15 Sgr. billiger als bisher.
 Kleiderstoffe von 2 Sgr. an,
 Flanelle, Parchend, Nessel u. v. A. im Verhältniss ebenso billig.

Hoffmann & Liskowsky.

Blühende **Camelien**, rothe und weiße, gefüllte **Primeln**, **Tulpen etc.**, sowie **Lorbeer-** und andere **Kränze** empfiehlt

C. Schucht.

Schärpen

empfeht in allen Farben

A. Döhring,

Ein einspänniger Spazierschlitten wird für alt zu kaufen gesucht. Zu erfragen beim Kaufmann Herrn **Hopp**, Ribauerstraße.

Eine Schlittendecke

wird zu kaufen gesucht.

Grabenstraße 8.

Trockne 1" birkenne Dielen werden zu kaufen gesucht. Offerten unter M. G. werden in der Expedition d. Bl. erbeten.

Einen **Commis** (Materialist), welcher auch in der Buchführung vertraut ist, sowie einen jungen Mann für's Comptoir weist nach.

G. F. Jausiems.

Eine gesunde kräftige Amme ist zu erfragen beim Postillon **Zyrullis** in Janischen.

Schuhmacher für Reparaturen finden Beschäftigung bei **Gebr. Landsberg**, Marktstraße 30.

Es wird ein **Diener** für eine größere Familie gesucht. Meldungen sind sub A. Z. in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Ralf** in Memel. Beilagen.

Paris, 10. Dezember. [Special-Correspondenz.] (Operationen der Spanier. — Phantasien über den Prozeß Arnim. — Zwei Vorlagen des Kriegsministers. — Interpellation) Die Operationen der Spanischen Armee machen sich an der Französischen Grenze schon sehr fühlbar. In Folge von Depeschen, welche gestern am Duai d'Oran eingetroffen sind, ist sofort der Befehl an den General Pourcet abgegangen, alle Grenzposten zu verstärken und namentlich alle nach Frankreich führenden Straßen genau zu überwachen. — Der Arnim-Prozeß giebt den hiesigen Blättern selbstverständlich die schönste Gelegenheit zu Phantasmagorien, wie man sie nur vor einem Französischen Publikum produciren kann. So berichtet die „Patrie“ aus Berlin: „Die wichtigste Frage bei dem Prozeß ist die, in welche Lage dadurch die Kaiserin Augusta kommen wird. In den verschiedenen politischen Kreisen beschäftigt man sich besonders mit dieser Seite der Frage, denn man ist vollständig überzeugt, daß Herr von Bismarck nach seiner brutalen Gewohnheit sich nicht scheuen wird, die Kaiserin an der Seite ihres Schützlings in den Prozeß hineinzuziehen und daß er in dem gegen den Kaiser Arnim angehängten Prozesse die Verschönerung der Kaiserin und des Boten gegen ihn, d. h. gegen das Staatsinteresse zur Sprache bringen wird. Die Kaiserin hat, seitdem Herr von Bismarck zur Macht gelangt ist, ihren Einfluß verloren und hat dies demselben nie verziehen. Sie hat deshalb dem Kanzler überall Feinde zu schaffen gesucht und jenen aristokratischen Hoxirkel geschaffen, der schon so oft seinen Antagonismus gegen die Politik und die Person des Kanzlerpräsidenten offen ausgesprochen hat. Zu diesem Hoxirkel gehören Herr von Manteuffel, Prinz Radziwill, Graf Arnim, die Großherzogin von Baden u. Graf Arnim war vollständig auf die Wünsche und Projekte Ihrer Majestät gegen den Reichskanzler eingegangen, dessen Nachfolger er zu werden hoffte. Im Interesse seiner hohen Beschützerin, in dem des Komplotts und um Herrn von Bismarck einen tödtlichen Streich zu verfehlen, hat er die Dokumente an sich genommen, deren Fesseln ihn auf die Anklagebank gebracht hat.“ Sapiienti sat. — Im Anschlusse an das Kadresgesetz sollen der Nationalversammlung zwei neue Entwürfe vorgelegt werden: „ein Neglement über den Transport der Truppen auf den Eisenbahnen und ein solches über die Felbtelegraphie nach der Mobilisirung der Armee. Der Kriegsminister macht ferner durch ein Rundschreiben an die Generale und Präfekten darauf aufmerksam, daß nach dem Geleße über die Rekrutierung vom 1. Januar an Niemand zur Armee zugelassen werden soll, der nicht lesen und schreiben kann. Die Präfekten müssen sich von dieser Fertigkeit dadurch überzeugen, daß sie die von dem Geleße vorgeschriebenen Erklärungen in ihrer Gegenwart von den Rekruten niederschreiben lassen. — Die extreme Rechte will in ähnlicher Weise gegen die Regierung vorgehen, wie die Ultramontanen im Deutschen Parlamente gegen die auswärtige Politik des Reiches; sie will nämlich den Herzog von Decazes über die Anerkennung der Spanischen Regierung interpelliren. Der Minister sieht dieser Interpellation mit großer Ruhe entgegen, da er weiß, daß er die Majorität des Hauses hinter sich hat. Es heißt auch Herr Thiers werde die Verhandlung über die auswärtigen Angelegenheit zu einem Angriff auf die Regierung benutzen

Prozeß Arnim.

Von Arnim's Berichten, welche verlesen wurden, verdienen einzelne im Wortlaute mitgetheilt zu werden; insbesondere derjenige vom 22. Januar 1873 ist bemerkenswerth; er betrifft die sociale Stellung der Deutschen in Paris. Arnim sagt darin: „In dem Salon einer hier für den Winter etablirten fremden Dame wurde vor einigen Tagen in meiner Gegenwart erzählt, daß Ihre Majestät die Kaiserin und Königin wiederholt dem Herrn Guizot Allerhöchstherr Bedauern darüber habe ausdrücken lassen, daß die hohe Frau nicht Gelegenheit gehabt habe, den greifen Staatsmann kennen zu lernen. Ihre Majestät hatte daran — jener Erzählung nach — den Ausdruck des Wunsches geknüpft, die Meinung des Herrn Guizot darüber zu hören, wie wohl der zwischen Deutschland und Frankreich aufgehäuften Haß gemildert werden könne. Herr Guizot, sagte man, habe darauf erwidert, daß nur die Zeit in dieser Beziehung zu helfen vermöge. Diese Erzählung rief eine Conversation über die innere Berechtigung der erwähnten Antwort des Herrn Guizot hervor. Von einer Seite pflichtete man ihm bei, von anderer Seite wurde behauptet, daß die Zeit, das heißt irgend eine fernere Zeit, an der jetzigen Stimmung der Franzosen nicht ändern würde. Es wurde gemeint, daß die Stimmung jetzt giftiger sei, als vor einem Jahre, und daß mit der Klärung nicht die Leidenschaft, sondern jede Zügelung derselben aufhören würde.

Ich theile diese Meinung, ohne viel Werth darauf zu legen. Von der Zeit erwarte ich keine Befänstigung; eher ist noch möglich, daß ganz plötzlich von einem Tage zum anderen unter dem Eintritte eines Ereignisses oder eines Mot d'ordre die Französischen Antipathien eine andere Richtung nehmen. Wahrscheinlich ist weder das Eine noch das Andere. Dieser Zustand hat für den Privatverkehr zwischen Franzosen und Deutsche sehr unangenehme Folgen. Die Kaufleute, welche ihr Geschäft mit sehr wenigen, nicht ganz erklärlichen Ausnahmen aufgeben müssen, die Handwerker, welche hier nicht mehr ihren Unterhalt finden, und diejenigen sehr zahlreichen Deutschen, welche um des Gewinnes oder um des täglichen Brotes willen hier bleiben müssen, sind die Bedauernswerthen, zum großen Theile in jammervoller Lage.

Man kann auch in Bezug auf diejenigen, welche hier bleiben, nicht einfach das Bedauern mit dem Bemerkten unterdrücken, daß sie ja nach der Heimath zurückkehren können. Das sind die Meisten nicht im Stande, und es bleibt ihnen nur übrig, zur Fristung ihrer und der Ihrigen, welche die Demüthigungen mit in den Kauf zu nehmen, welche ihnen täglich zugesügt werden. Ich erfahre davon natürlich nur den hundertsten Theil, da die meisten Deutschen sich verstecken und auch wohl wissen, daß ich ihnen nicht helfen kann; denn trotz aller Siege und ungeachtet der Occupationsarmee kann ich keinen Französischen Privatmann zwingen, einen Deutschen anständig zu behandeln; ich kann auch nicht in jedem einzelnen Falle Ungerechtigkeiten untergeordneter Behörden entgegenreten, selbst wenn ich sie rechtzeitig und hinreichend substantiirt erfähre, denn eine ungerechte Behandlung kann einen weiten Weg durchlaufen, ehe sie die Linie der Gesetzmäßigkeit überschreitet. In besonders betrübender Weise tritt — um nur das Eine anzuführen — das Mißliche der Verhältnisse in den Schulen auf. Entweder weigern sich die Schuldortheiler, die Deutschen Kinder aufzunehmen, oder es wird ihnen der Gebrauch der Deutschen Sprache selbst in den Freistunden bei Züchtigungsstrafe untersagt. Die meisten Deutschen Kinder verlieren nach kurzer Zeit ihre Muttersprache und werden mehr oder weniger zu Franzosen gepreßt. Davon, daß das Deutsche Reich die dominirende Macht in Europa ist, merkt der einzelne Deutsche in Bezug auf sein eigenes Wohlbefinden nichts. Er ist im Gegentheil in einer demüthigteren Lage als sonst, da er ebenso bedürftig ist wie früher und doch die Anerkennung seitens der Franzosen nicht findet, welche er früher fand.

Hiergegen giebt es absolut keine Hilfe, es sei denn, daß das Deutsche Reich sich entschliesse, seine Landeskinder aus der Sklaverei loszulassen. Sollte aber jemals das Ungemach eines neuen Krieges über beide Länder hereinbrechen und Gott uns noch einen Sieg verleihen, so würde den Deutschen bei dem neuen Friedensschlusse eine ermirte Stellung und ein eigener Gerichtsstand zu sichern sein, wie in einem Barbarenstaate.

Wenn man aus den Tiefen der arbeitenden Classe aufsteigt in die gebildeten Mittelstände, in die Kreise der Literaten, Gelehrten u. s. w., so wird das Verhältniß, welchem man begegnet, wohl ein analoges sein. Ich glaube, daß nicht viele Deutsche dieser Kategorie hier sind; die Wenigen, welche ich kenne, und welche guten Grund haben, in Paris zu leben, klagen bitter über die Schwierigkeiten, welchen sie begegnen. Ein hier für einige Zeit lebender Chemiker hat darauf verzichten müssen, Experimente im Laboratorium eines Französischen Professors zu machen, weil der Vektore von den Studenten mit Zerstörung seiner Instrumente bedroht wurde, wenn er den Deutschen arbeiten ließe. Ähnliche Dinge werden wohl vorkommen, so oft die Gelegenheit sich bietet. Es giebt in diesen Kreisen auch Ausnahmen, die indessen so selten sind, daß sie jedesmal besonders erwähnt werden.

Ueber die Situation in den höchsten officiellen und aristokratischen Kreisen habe ich früher berichtet. Die Personen, mit denen ich amtlich verkehre, sowie solche, welche mit dem Gouvernement eng zusammenhängen, sind so höflich und in den Formen tadellos, als ich nur wünschen kann. An den Grenzen dieses sehr engen Kreises hört mit nicht nennenswerthen Ausnahmen jede Unhöflichkeit und jede Unbilligkeit auf. Ja, ich muß eingestehen, daß das Ignoriren meiner Person schon innerhalb jener Grenzen anfängt, denn ich glaube, daß Personen, wie der Marshall Mac Mahon und andere Generale, nicht ganz unabhängig in der Wahl ihrer Bekanntschaften sind. Allgemein bleibt es dabei, daß im Geheimen nur zwei — ich habe sie gezählt — und öffentlich nicht ein einziger Franzose mein Haus betreten hat, der nicht direct oder indirect dafür bezahlt wurde. Die Begegnung am dritten Ort, z. B. bei dem über die Stürze der Franzosen tief betrübten Oesterreichischen Botschafter, geschieht in denselben Formen, in welchen sich gebildete Leute, die sich nicht kennen wollen, in dem Warte-

salon einer Eisenbahn zusammenfinden. Ich vermute, daß die Damen in diese Passivität noch eine Dosis Impertinenz legen, kann aber bei meiner Kurzsichtigkeit aus eigener Anschauung nichts Genaueres constatiren.

Darauf antwortet Bismarck unterm 2. Februar 1873: „Die Offenheit, mit welcher seit dem Friedensschlusse in Frankreich der Nationalhaß gegen die Deutschen von allen Parteien geschürt und proclamirt wird, läßt uns darüber keinen Zweifel, daß jede Regierung, welcher Partei sie auch angehören möge, die Revanche als ihre Hauptaufgabe betrachten wird. Es kann sich nur darum handeln, welche Zeit die Franzosen brauchen werden, um ihre Armee oder ihre Bündnisse so weit zu reorganisiren, daß sie — ihrer Ansicht nach — fähig sind, den Kampf wieder aufzunehmen. Sobald dieser Augenblick gekommen ist, wird jede Französische Regierung gedrängt werden, uns den Krieg zu erklären. Wir sind darauf indessen gefaßt, und unsere Vertretung in Paris trifft kein Vorwurfs, wenn sie die gallische Kampflust nicht zu zügeln vermag; wenn es richtig ist, daß Ihre Majestät die Kaiserin den Rath des Herrn Guizot darüber erbeten hat, wie der Haß der Franzosen gegen uns zu mildern ist, so würde solchem Schritte ein für weibliche Empfindungsweise natürliches Gefühl zu Grunde liegen. Die Befänstigung des ungerechten Fornes unserer Nachbarn liegt aber nicht in den Aufgaben Curer Excellenz, so lange jedes Streben nach dieser Richtung hin ebenso erfolglos als mit unserer nationalen Würde unverträglich sein würde.

Wir haben den Krieg nicht gewollt, sind aber stets bereit, ihn nochmals zu führen, sobald neue Ueberhebungen Frankreichs uns dazu nöthigen werden. Oderint dum metuant. In Bezug auf die Uebelstände, unter welchen die in Paris lebenden Deutschen in ihrer geschäftlichen Existenz durch den Haß der Franzosen zu leiden haben, sind wir, wie Curer pp. mit Recht bemerkt, nicht in der Lage, in den einzelnen Fällen zu helfen, solange nicht eine ungesetzliche nachgewiesen werden kann. Den Deutschen, welche nach dem Kriege nach Frankreich gegangen sind, um dort ihren Lebensunterhalt zu suchen, waren die Gefühle der Bevölkerung bekannt; sie mußten auf Verfolgungen und Demüthigungen gefaßt sein und sich persönlich eine erhebliche Befähigung zutrauen, solche Ergebnisse für Geld zu ertragen. Sie würden, wenn sie auf achtungsvolle Behandlung in erster Linie Werth legten, besser gethan haben, ihre Talente und ihre Arbeitskraft nicht dem Feinde sondern dem eigenen Lande zur Verfügung zu stellen, wo Beides jeberzeit die gebührende Anerkennung und eine befriedigende Verwerthung gefunden hätte. Wenn ich es auch bei jeder Gelegenheit als eine Pflicht der Regierung Sr. Majestät des Kaisers betrachte, deren Erfüllung ich mich niemals entziehe, den nachbarlichen Verkehrs-Interessen und Landeskneuten vollen Schutz zu gewähren, so kann ich doch mit dem „Pariser Deutschen Ursprungs“, der nur in soweit Deutsch bleibt, als er Schutz und Unterstützung beansprucht, nicht sympathisiren.

Der Ammeister von Straßburg.

Historische Novelle von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Der Stadtschreiber zuckte zusammen und preßte Hand gegen die Stirn.

„Die eigene Mutter darf den Sohn nicht einmal entschuldigen,“ fuhr die alte Frau mit gebrochener Stimme fort, „sie muß sich selber mit anklagen, daß sie die Schlange der Habsucht, des Geizes nicht früh genug in seinem Herzen erstickt und für weise Sparjamkeit gehalten, was ihn jetzt zum elendsten aller Menschen gemacht. Unglücklicher! warum dachtest Du nicht an Gott und sprachst mit dem Heiland: „Hebe Dich weg von mir, Versucher!“ als er zu Dir trat und Dir die Schätze der Welt zeigte?“ — Ginzler senkte das Haupt tief auf die Brust, er schien vernichtet zu sein von dem Gericht der Mutter, deren Urtheil seinen ganzen künstlichen Troß brach.

Wie ein Verbrecher wankte er zu ihr hin und sank zu ihren Füßen nieder.

„Nicht das Gold allein verblendete mich, Mutter! sprach er mühsam, „wenn Ihr Obrecht, der mein Versucher gewesen, entschuldigen könnt, dann dürft Ihr auch dem eigenen Sohne diese Milde nicht versagen. Hört mich an und dann erst verdammnet mich.“

Leise, ohne sie anzublicken, erzählte er ihr alles; von seiner Liebe zu der schönen, stolzen Katharina seine Hoffnungen, die in der Güte des Ammeisters der ihn wie einen Sohn gehalten, nur allzuviel Nahrung erhalten und endlich wie dieser ihn, als er

seine Werbung angebracht, betrogen, hintergangen habe.

Die Mutter hörte zu, ohne ihn zu unterbrechen.

Als er zu Ende war, legte sie die Hand auf sein gesenktes Haupt und sagte mit schmerzlicher erregter Stimme: „So bist Du mehr unglücklich und bejammernswerth, als schuldig, mein Sohn! — Wenn auch die Welt Dich ganz verdammt, ich kann es nicht, denn der Haß und die Eifersucht, welcher jener Verräther so listig genährt und geschürt, sie haben Dich zu der unerhörten That angetrieben, welche vor Gott und Menschen keine Vergebung verdient. Das Mutterherz kann Dich noch lieben und mit Dir beten, — Gott wird dem reuigen Sünder vergeben, wie ich es thue. O, mein armer Sohn! wie konntest Du dem Versuchung Glauben schenken? Wie muß der Böse Dich verblendet haben, um so Schlimmes von dem Manne zu glauben, der Dir von Kindheit an nur Gutes gethan?“

„Ihr glaubt nicht an die Schuld des Ammeisters, Mutter?“ fragte der Stadtschreiber angstvoll.

„Nein, nein, so wahr Gott der Allwahrhaftige ist, so wahr ist's auch, daß Herr Dominikus Dietrich Dich nicht hintergangen hat.“

„Ihr könnt's aber doch nicht wissen, Mutter?“

„Wohl kann ich solches wissen, mein Sohn! weil es unmöglich ist, daß der Wahrhaftige urplötzlich zum Lügner werden kann, wo er die Wahrheit Dir nicht einmal zu verhehlen brauchte. Wie fürchtbar müssen jene Leidenschaften sein, da sie meinen Klugen und stets so verständigen Sohn gänzlich verblenden und zum Werkzeug der Bösen machen konnten. Nun bleibt Dir nichts als die Reue, welche Dein Leben zur Hölle umwandelt — und die Verachtung Deiner Mitbürger!“

Günzer war ganz gebrochen, wie Schuppen fiel es ihm von den Augen; die Erkenntniß vergrößerte seine Schuld, da sie ihm jeden Halt des Hasses nahm und seine Verblendung wie Wahnsinn erschienen ließ.

„Meine Schuld ist größer, als daß sie mir vorgehen werden könnte,“ murmelte er, „mir bleibt nichts übrig, als der Tod. Aber eins werde ich gut machen,“ rief er, in fieberhafter Hast umherspringend, seine letzten Pläne will ich durchkreuzen, so wahr ich Gnade vor Gott zu finden hoffe. Wenn die Schwester von der Frau Ammeister zurückgekehrt Mutter, dann sagt ihr — daß sie noch einmal zu ihr gehen, und sie bitten möge, für Adrian Dornachs Sicherheit, welche von dem Prätor und seinen Spähern bedroht sei, zu sorgen, ich werde suchen, jede Spur von ihm abzulenken. Möge die Schwester sie ferner bitten, ihr zu sagen, ob jener Dornach mit Katharinen verlobt gewesen. Wollt Ihr mir das zu Liebe thun, Mutter? ich kann und mag der Schwester nicht in diesem Hause entgegen treten.“

Die Mutter versprach es ihm und reichte ihm dann die Hand. Er küßte dieselbe mit schmerzlicher Nührung und neigte sie mit Thränen, ein Anblick, der die letzte Kraft der Matrone brach, da sie den Sohn noch niemals hatte weinen sehen.

Da hörte er Schritte auf der Treppe und eilte wie ein Verbrecher hinaus.

Im nächsten Augenblick trat seine Schwester, die Bürgermeisterin von Hagenau in's Zimmer, eine stattliche, schöne Frau voll imponirender Würde.

„War der Bruder hier?“ fragte sie hastig im Eintreten.

„Er ging soeben von mir fort.“

„Und Ihr habt ihm alles gesagt, Mutter?“

Die Matrone nickte traurig.

„Er gestand seine Schuld ein?“ fuhr die Bürgermeisterin erregt fort.

„Ja, meine Tochter,“ versetzte die Mutter seufzend, „es ist alles nur zu wahr, was man Dir erzählt hat.“

„Die Frau Ammeisterin bestätigte es mir bereits, — o, Mutter, welches Elend hat er angerichtet, — welche Schande auf uns gehäuft, kaum wage ich es, nach Hagenau zurückzukehren.“

Die Frau Bürgermeisterin war sehr stolz, sie hätte dem Bruder jeden Leichtsinns verziehen, nur diesen Verrath nicht, der ihre Würde mit beslecken mußte, obgleich ihr eigener Gemahl auch Französischer Maire war.

„Der Ulrich Obrecht,“ fuhr sie rasch fort, „weiß doch, warum und wofür er die Stadt verrathen hat, mit königlichen Gnaden überhäuft, winkt ihm eine glänzende Zukunft, während der Bruder, der gleichen Antheil an der Schuld hat, Stadtschreiber geblieben ist. Französisch wäre Straßburg doch über kurz

oder lang geworden, warum also die Schmach nur haben und nicht den Lohn dafür?“

„Gott sei Dank, daß mein Sohn solchen Lohn nicht erhalten,“ versetzte die würdige Matrone, einen schmerzlich-vorwurfsvollen Blick auf ihre Tochter richtend, „seine Erhöhung hätte mich in's Grab gebracht.“

„Er wird doch Gold angenommen haben, Mutter!“

„Wenn er es gethan, dann heze ich doch jetzt die Ueberzeugung, daß der den Judaslohn, an welchem der Fluch seiner Vaterstadt klebt, von sich werfen wird, um mit seiner Buße wenigstens vor Gott Gnade zu finden. Er hat mir eine Bitte an Dich aufgetragen, meine Tochter.“

Die Bürgermeisterin machte eine ungeduldige Bewegung.

Die Mutter ließ sich dadurch nicht beirren, sondern theilte ihr den Auftrag des Bruders mit.

„Das ist etwas anderes,“ sprach die stolze Frau nachdenkend, „ich freue mich solcher Buße. Doch wozu die Frage wegen der Verlobung?“

„Erfülle ihm die Bitte in ihrem ganzen Umfange, sie ist ja so leicht,“ erwiderte die Matrone wehmüthig.

„Gut, es sei, ich werde den Auftrag sogleich ausrichten, da derselbe nur Gutes bezweckt.“

Sie wickelte sich fester in ihren seidnen Mantel und verließ auf's neue das Haus, um zu der Ammeisterin zurückzukehren.

Nur eine halbe Stunde währte ihr Ausbleiben.

„Nun?“ fragte die Mutter, als sie wieder zu ihr ins Zimmer trat.

„Die Frau Ammeisterin läßt Euch grüßen und für die Nachricht danken, Mutter,“ sprach die Bürgermeisterin, sich erschöpft auf einen Stuhl niederlassend, „dieser Adrian Dornach ist freilich nicht mehr in ihrem Hause, wo er sich befindet, mochte ich auch nicht wissen, doch schien sie über meine Nachricht sehr erschrocken zu sein. Von einer Verlobung sagte sie allerdings —“

„Also doch,“ unterbrach die Mutter sie schmerzlich erregt.

„Das heißt, nicht mit der jüngsten, sondern mit der Armgard, doch wird's noch geheim gehalten bis zur Rückkehr des Vaters. Armes Ding, dann kann es lange auf die Hochzeit warten. der Ammeister wird sobald nicht heimkehren, da man just ihn in Paris fürchtet, wie mein Eheherr mir mittheilt.“

„Die Mutter erwiderte nichts. — Die erwiesene Unschuld des Ammeisters mußte dem unglücklichen Sohne ja wie ein Todesurtheil klingen, da sein ganzer Haß damit zusammenbrach und jede Rechtfertigung vor dem eigenen verdamnenden Gewissen.“

Das Mutterherz empfand diese ganze Qual, welche sie dem Sohne damit bereiten würde, es war die fürchtbarste Strafe, welche das Schicksal ihm auferlegte da sie die Quelle unsägliches Gewissensangst für ihn werden mußte.

Am nächsten Morgen erst sah Frau Günzer ihren Sohn wieder.

Er trat mit einer stummen Frage vor sie hin.

„Deine Schwester hat alles ausgerichtet,“ sprach die Mutter so ruhig wie möglich.

„Was? Auch die Frage?“

„Ja, mein Sohn, — es ist so, wie ich gesagt, der Ammeister hat Dich nicht hintergangen, als er sagte, die Tochter würde niemals heirathen. Nicht Katharina, sondern Armgard ist des Adrian Dornachs heimliche Verlobte.“

„So bin ich verloren,“ brach Günzer nach einer Weile verzweiflungsvoll aus, ich glaube einen vollgültigen Grund zum Haße zu haben und bin jetzt nichts weiter als der Verworfene, der um Geld Vater und Mutter verrathen. O, Mutter, wohin soll ich fliehen, um meine Schande zu bergen, wie könnte ich den Anblick jenes Mannes ertragen, dessen Vertrauen und väterliche Liebe ich mit so schwarzem Undank belohnte?“

„Hast Du Gold bekommen für die That mein Sohn?“

„Ja, Mutter, Gold genug, um mir einen Palast zu erbauen und herrlich und in Freuden zu leben wie jener Prätor. Und warum soll ich's nicht thun?“ setzte er mit einer Art verzweiflungsvoller Lustigkeit hinzu, „das goldene Kalb findet immer noch die meisten Anbeter und deckt alle Schmach zu. Das Leben ist kurz, um sich dasselbe mit unnöthigen Grillen zu verkümmern, und Straßburg wäre auch ohne mich Frankreich zum Raube geworden. Wir wollen lustig und guter Dinge sein, Mütterchen! Ihr sollt eine vornehme Frau werden und ist's nicht hier, nun, so ist's anderswo, die Welt ist groß und der Reiche findet überall gute Freunde und Respekt.“ (Fortf. folgt.)

Bermischtes.

* * Eine heitere Mizzele aus dem Klosterleben liefert eine vom Solothurner „Landboten“ auf Grund amtlicher Erhebungen bearbeitete Statistik des Wein- und Bierkonsums in dem neulich aufgehobenen Kloster Mariafeld in der Schweiz. Nach Abrechnung der an Dienstboten u. s. w. verabreichten Getränke, stellt es sich heraus, daß die Patres, Fratres und Novizen auf den Kopf täglich $1\frac{1}{4}$ Maß Wein und $1\frac{1}{3}$ Maß Bier konsumirten.

* * Eine junge Dame kam, wie die Mont.-Zeitung mittheilt, heim aus dem Lächterpensionat, selbstverständlich wunderbar gelehrt. Sie bat Mama, ob, wenn Emil käme, sie ihn wohl küssen dürfe. Mama verweigert es. Mit Grazie erhebt sich die Tochter und sagt: „Mutter! Schredlich, tragisch, sublim wird der Pfad sein, auf dem ich wandeln muß, wenn Du mir verweigert, meine Abakters-Lippen an die meinen zu drücken, wenn meine unsterbliche Seele nicht engelgleiche Regungen fühlen darf und nicht die Harmonie der Sphären meine irdische Hülle durchzittern, durchweben, durchrauschen soll! Fürchterlich wär's, wenn Du den Bannstrahl Deines Reins zwischen den göttlichen Jüngling und mir tausend schleudern wollest!“ Mama gab der Tochter eine Backpeife und warf sie hinaus. So weit geht der Mangel an Ehrfurcht und heiliger Schen vor Lächter-Pensionaten selbst bei Müttern!!

* * [Noue Gauner methode.] Im Vorzimmer des kaiserlichen Palastes zu Petersburg standen während eines Hoffestes die Diener, mit Mänteln und Pelzen über den Armen, um auf ihre Herrschaften zu warten. Als der Ball zu Ende ging, die Geladenen sich nach und nach entfernten und der Fürst G. in den ihm hingehaltenen Pelz fuhr, bemerkte er, daß der Aufschlag des rechten Ärmels abgehakelt war. Das mußte ein Dieb gethan haben, und so wenig dieser auch scheinbar gestohlen, so gut hatte er sich doch auf seinen Vortheil verstanden, denn der Pelz war von Zobel, dem allerteuersten Rauchwerk und der gestohlene Aufschlag wenigstens tausend Rubel werth. Den Schaden zu ersetzen, wurde der Pelz am nächsten Morgen sogleich zu des Fürsten Schneider geschickt; noch hatte dieser aber das fehlende Stück schwarzen Zobel in ganz Petersburg nicht auffinden können, als ein Lakai in der Vivree des Fürsten G. erschien, den abgehakelten Ärmel-Aufschlag brachte, triumphirend erzählte, daß die Polizei den Dieb entdeckt hätte, und dann sagte, daß er gleich auf das Annähen warten wolle, da der Fürst den Pelz an demselben Vormittag ansehen müsse. Der Schneider hielt den Lakai durch den Aufschlag für hinreichend accreditirt, verrichtete die Arbeit und übergab ihm den Pelz. Wie sehr sollte er aber erstaunen, als gegen Mittag der Kammerdiener des Fürsten G. kam, um den Pelz zu holen, und es sich nun herausstellte, daß der Dieb den gestohlenen Ärmel-Aufschlag nur benutzt hatte, um den ganzen Pelz zu bekommen. Dieser war und blieb übrigens verschwunden.

* * Eine eigenthümliche Correspondenz wird aus Ramlau berichtet: Ein Lehrer in einem benachbarten Dorfe, welchem sein Holzvorrath zu Ende ging, sandte, da er die Schulkinder nicht in der kalten Schulstube sitzen lassen wollte, einen von ihm geschriebenen Brief an den Ortsvorsteher, worin er um baldige Zufuhr von Holz für die Schule bat. Der auf Grund der neuen Kreisordnung gewählte Herr Ortsvorsteher scheint aber des Befehls nicht recht kundig gewesen zu sein und läßt dem Lehrer sagen: „daß sein Brief kein Schw. . . lesen könne!“ Der Lehrer, der dieser Entscheidung nicht zu widersprechen wagte, der aber doch nicht ohne Holz bleiben wollte, schrieb nunmehr sein Verlangen mit großen, deutlichen Buchstaben mit Kreide auf die große Schultafel, vergewisserte sich noch vorher, daß das Geschriebene ein neunjähriger Schüler lesen könne, legte die Schultafel auf einen Karren und ließ sie nun durch sein Dienstmädchen zum Ortsvorsteher fahren. Dieses schriftliche Gesuch hatte den gewünschten Erfolg, der Lehrer erhielt alsbald das benötigte Holz.

* * Rath einer Dame an ihren Sohn. Höre mich an, lieber Sohn, ich bin älter als Du, denn sonst könnte ich nicht Deine Mutter sein. Hüte Dich, ein junges Mädchen zu heirathen, bevor es Dir gelungen ist, wenigstens vier oder fünf Mal noch vor dem Frühstück Dich in das Haus einzuschleichen, in welchem sie wohnt. Du mußt wohl Acht geben, ob ihr Teint des Morgens derselbe ist, wie des Abends, oder ob Wasser und Handluch ihr die Rosenblütze von den Wangen gerieben haben, Du mußt Dich bemühen, sie zu überraschen, damit Du sie in ihrem flehigen Gesicht und erlährst, wie ihr Haar aussieht, wenn sie Dich nicht erwartet. Du mußt das Morgengespräch zwischen ihr und ihrer Mutter hören. Wenn sie unfreundlich und schnippisch gegen ihre Mutter ist, so wird sie es auch gegen Dich sein, darauf verlaß Dich. Wenn Du sie aber des Morgens wach findest und schon sauber gekleidet, mit demselben Gesicht, demselben Lächeln, demselben netzgekämmten Haar, demselben bereitwilligen und freundlichen Antworten gegen ihre Mutter, wodurch sie sich am Abend auszeichnete und besonders, wenn sie mit behilflich ist, das Frühstück zu rechter Zeit fertig zu bringen, dann ist sie ein Juwel, mein Sohn und je eher Du sie zu gewinnen suchst, desto besser wird es für Dich sein.

Anzeigen.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Ber- hütung der Bettelci.

Der Unterzeichnete Vorstand war allezeit bereit, jede Gabe, auch die kleinste, mit innigem Danke entgegenzunehmen, und die Zahlung regulärer Beiträge ganz nach Belieben der gütigen Geber monatlich, vierteljährig, halbjährig und ganzjährig zu erheben. Obschon sich das Bedürfnis nach vermehrter Theilnahme oft und dringend genug herausgestellt, wollte der Vorstand trotzdem nicht durch wiederholtes Zulanden der Zeichnungsliste lästig fallen und wollte auch jetzt nur an alle unsere Mitbürger gleichzeitig und gleichmäßig die Bitte richten, den Beitritt zu unserem Vereine einem der Unterzeichneten gütigst anzuzeigen zu wollen. Namentlich seien hierdurch die Inhaber offener Geschäfte zur regeren Theilnahme aufgefordert, da ja diese Herren vorzugsweise die Vorteile unserer Vereinsfähigkeit genießen, gleichermaßen wollten wir die Herren Schiffskapitäne um überflüssige Beihilfe gebeten haben.

Der Vorstand.

Rudat. Hein. Riechert. Kundt. Dr. Rulf.
Hamann.

Zu Weihnachts-Geschenken

empfehlen wir unsern geehrten Freunden in der Stadt und auf dem Lande unsere einfachen Hemden für Männer, Frauen und Kinder, sowie Staubtücher und auch Geldbeutel für Comptoire. Wir bitten herzlich, durch gefälligen Ankauf uns in den Stand zu setzen, einigen armen, kränklichen Frauen durch solche Näharbeit Beschäftigung und einen kleinen Erwerb zu verschaffen. Herr Becker, Friedrich-Wilhelmstr., Frau Frölich, Löpferstr., und Frau Sonntag, Börsenstr. haben schon seit langer Zeit die Güte, die Sachen in ihren Geschäften zu verkaufen.

Der Verein für Armen- und Krankenpflege.

Elektrische Telegraphen,

zum wirklichen Telegraphiren, mit Anleitung 2¹/₃ Thaler. Laterna magica, Bitterkreisel, Fernröhre, Thermometer, eine hübsche Auswahl Barometer, Operngläser, Mikroskopen, kleine gangbare Dampfmaschinen mit Spiritus-Heizung, Inductions-Apparate, Stereoskopen-Kasten und Bilder, Microphore für Vistienarten, Portraits u. v. A. empfiehlt

R. Moewig,
Löpferstraße No. 6

Die Kaiserl. Russischen Postanstalten

nehmen

Abonnements auf das Memeler Dampfboot

zum Preise von 3 Rubel pro halbes Jahr

entgegen und bitten wir um gefällige rechtzeitige Bestellungen. Kreuzbandsendungen sind nicht gestattet.

Die Expedition des Memeler Dampfboots.

Brest-Grajewo Eisenbahn

und

Ostpreussische Südbahn.

Es giebt wohl nicht noch eine Bahn, welche sich seit einiger Zeit so rapide entwickelt, wie die beiden vor-
genannten Bahnen. B. V. hat die Brest-Grajewo E. Bahn

	pro September 1874	Rbl.	69,400	Einnahme,
	" "	1873	30,600	
Mehreinnahme	also pro September 1874		38,800	= 128 pCt.
	ferner pro October 1874	Rbl.	109,733	
	" "	1873	34,800	
Mehreinnahme	also pro October 1874		74,866	= 216 pCt.

Bei der Ostpreussischen Südbahn stellen sich die Einnahmen ebenfalls sehr günstig:

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
1874	Thlr. 123,100	125,600	136,200	106,600	109,300	105,300
1873	" 76,900	74,400	78,200	65,700	71,600	65,600
also Plus pro 1874	Thlr. 46,200	51,200	58,000	40,900	37,700	39,700
	Juli	August	September	October	November	December
1874	Thlr. 124,700	93,700	100,100	137,300	140,700	150,000
1873	" 61,500	67,400	80,500	100,400	90,600	93,900
also Plus pro 1874	Thlr. 63,200	26,300	19,600	36,900	50,100	56,100

Aus beiden Aufstellungen geht deutlich hervor, daß die Zinsen gesichert sind und die Actien und Stamm-
prioritäten der Ostpreussischen Südbahn und die Actien der Brest-Grajewobahn spottbillig sind; sie stehen
nämlich nur 38, resp. 77, resp. 33¹/₂.

Ein Unparteiischer.

Zur 151. Kgl. Preuss. Staats-Lotterie.

Hauptgewinne 150,000, 100,000, 50,000 Thlr.
Ziehung der 1. Kl. 6. Januar 1875, verkauft und ver-
sendet **Antheil-Loose** 1/1 à 13¹/₃, 1/2 à 6²/₃, 1/4 à 3¹/₃,
1/8 à 1²/₃, 1/16 à 5/8, 1/32 à 1/2, 1/64 à 1/4 Thlr. Das
vom Glück am meisten begünstigte Lotterie-Comptoir
von **August Fröse** in Danzig. (D. 7864.)

Weihnachts-Ausstellung.

Mein Lager vielfacher Gegenstände für den
Weihnachtstisch, als: feiner Holz-, Galanterie-
u. Leder-Waaren, Cigarren- u. Brillen-Etui's,
Portemonnaies, Mappen, Büchertaschen, Al-
bums, Brieftaschen, Pappeteries, Luxuspapiere,
Gesangbücher, Bilderbogen und Jugendschriften,
Schreib- und Zeichenmaterialien empfehle ich
einer freundlichen Beachtung

August Pohlentz.

Eine große Partie

Weißstickereien,

als: Kragen, Kragen und Stulpen, Kragen und Aermel,
Taschentücher, Schlipse etc. verkaufe während der
Weihnachtszeit zu bedeutend herabgesetzten
Preisen.

A. Doehring.

Oelkuchen, Futter-Erbsen, Futter-Roggen, Futter-Mehl & Kleie

im Mehlmagazin von
Robert Werner.

Zum Feste!

Oeldruckbilder, Photographische Kunstwerke.

Ed. Schnee.

Detail-Verkauf.

1 Pfund Kaffee à 11, 12, 13 und 14¹/₂ Sgr..

1 Pfund gelesene Marzipan-Mandeln 9 Sgr.

1 Pfund weißen Farin 4 Sgr. 8 Pf.	1 Pfund beste Stärke 4 Sgr.
1 " gelben do. 4 "	1 " beste Seife 3 "
1 " reinschmeck. Syrup 2 Sgr.	1 " Enal. Soda 1 Sgr. 2 Pf.
1 " best. Engl. do. 3 "	1/4 " ff. Waschblau 5 Sgr.
1 " Böhm. Pflaumen 3 "	1/4 " Cassia (Canehl) 3 "
1 " beste do. 3 ¹ / ₂ "	1 " Pomeranzenschalen 5 "
1 " gelesene Rosinen 5 "	1 " Tischsalz 1 "
1 " neue Corinthen 4 ¹ / ₂ "	1 Pack Paraffinlichte 5 u. 5 ¹ / ₆ "

bei

H. Lundgreen.

Petroleum billigt

Wein wohl sortirtes Lager

von allen Gattungen Mehl, von fremden wie von
hiesigen Fabrikaten, sowie Pfefferkuchen und sehr
schöne diesjährige Wallnüsse habe soeben erhalten und
empfehle dieses angelegentlich.

Ottile Durow, Wittwe, Schlewiesstr. 6.

Ebenfalls sehr schöne Natanger weiße und graue Erbsen.

Wein Möbel-Lager

in Mahagoni-, Birken- und Eichenholz. Ganze Garnituren
in Damast, Nips und Plüsch. Weilerpiegel von 15 bis
90 Thlr. pro Stück, Sopha- oder Quer-Spiegel von 5
bis 25 Thlr. Schänken und Buffets von 25 bis 80 Thlr.
Tische, Stühle, Spinde, Bettgestelle, Kommoden, Toilet-
Kommoden, Waschtouletten und m. a. empfehle einem ge-
ehrten Publikum ganz ergebenst.

W. Reinstrom, Schwanenstr. 16.

Katachinken, Katachinken!

sowie Honignüsse No. 1. und No. 2. empfehle
in schöner frischer Waare hiemit bestens.

D. Sudermann.

Kopfflöze,

Achtelschwarten, Dielen und Plankenden sind mit
und ohne Anfuhr billig zu haben

H. Lauser'schen Dampfmühle.

Bestellungen werden auch Grabenstr. 8 angenommen.

Weizenmehl

à 9, 8, 7, 6 und 5¹/₂ Sgr pro Meke im Mehlmagazin von
Robert Werner.

Tischbutter, täglich frisch,

zu ermäßigtem Preise, empfiehlt

C. H. Engel.



Eine große fette Kuh steht zum
Verkauf bei
Gendarm **Gawehn,** Profu's.

Eine Partie Dielenenden von 6—11 Fuß und
Braubplanen soll, um zu räumen, billig verkauft
werden auf dem Poll'schen Dampfmühlensplatz

Contre Escarpe 2.

Zum Feste!

Aquarell-Malkasten, Tuschkasten mit gewöhnlichen Farben, Reißzeuge, Poésie-Bücher, Photographie-Albums von 6 Sgr. bis 18 Thlr., Schreib-, Noten- und Zeugniß-Wappen, Faber-Zeichnen-Stui, Cigarrentaschen, Notizbücher und Portemonnaies in größter Auswahl,

Laubsägekasten und dazu gehörige Utensilien, Engl. und Franz. Postpapiere

mit jedem beliebigen Namen und in Cartons, Papeterien, Puppen-Mappen, Abziehbilder, Zauberphotographien, Modellir-Cartons und viele andere zum Feste geeignete Gegenstände zu billigen aber festen Preisen.

Ed. Schnée.

J. A. Kerkau.

Meine in diesem Jahre ganz besonders

große Spielwaaren-Ausstellung

bietet eine hübsche Auswahl der neuesten und geschmackvollsten Gegenstände, welche ich dem geehrten Publikum bei soliden Preisen bestens empfehle.

J. A. Kerkau.

Junge gut singende Kanarienhähne sind zu haben
Schlewiesstraße Nr. 3.

Violinen, den Cremonesern im Tone gleich, sind unter halbem abgeschätzten Werthe zu haben
Hügelstraße Nr. 2, Bitte.

Ein **Arbeitschlitzen** steht zum Verkauf. Zu erfragen bei
Schmiedemeister **Zerlatke.**

Jaquetts, Damen-Paletots sind Junterstraße No. 7. zu haben, auch eine Aufwärterin, kann sich dabelbst melden.

J. L. Redmer, Börsenstr. 1-4,

empfiehlt zu den bevorstehenden **Weihnachts-Einkäufen** sein reichhaltig sortirtes Lager in allen Gattungen Leinen, Bettdecken, Gardinen, Einschüttungen, Federleinen, Bettbezügen, Shirtings, Chiffons, Hollands, Dowlas, Nessel, ungebleichten Prchends, Wiener Cords sowie alle Arten Negligestoffe, Flucelle, Violongs und Badedecken u. a. m.

Ferner zu Geschenken besonders geeignet:

Taschentücher.

Reinleinen Kinder-Taschentücher von 14 Sgr. das halbe Duzend an,
reinleinen Damentaschentücher von 20 Sgr. das halbe Duzend,
reinleinen Herrentaschentücher von 30 Sgr. das halbe Duzend,
reinleinen Battisttaschentücher in eleganten Cartons von 40 Sgr. per halbes Duzend bis zu den feinsten.

Tischzeuge und Handtücher.

Halbleinene Tischtücher, das Stück von 18 Sgr. an,
reinleinen Tischtücher von 20 Sgr. an,
do. Servietten von 3 Thlr. das Duzend,
do. Bedecke mit 6 Servietten von 80 Sgr. an,
do. " " 8 " " 4 Thlr. an,
do. " " 12 " " 5 1/2 " an,
do. Bedecke à 12, 18 und 24 Personen,
Caffee- und Dessert-Servietten,
Handtücher, abgepaßt und von der Elle,
Staubtücher und Küchenhandtücher.

Tricotwaaren.

Gewebte Herren-Oberhemden mit eleganten Einsätzen, seidene, wollene, Bigogne- und baumwollene Unterhemden für Herren, Damen und Knaben, Unterbeinkleider in Wolle, Bigogne und Baumwolle, wollene, Bigogne- und baumwollene Socken, Damen- und Kinderstrümpfe.

Jupons, Corsetts und Schürzen.

Fertige Noiree-Röcke von 3 Thlr. an
do. Staubröcke von 80 Sgr. an,
do. Filzröcke à 3, 3 1/2, 4 Thlr.,
do. Noireeschürzen 12, 15, 18-25 Sgr.,
do. leinene Schürzen 12-22 1/2 Sgr.

zu außergewöhnlich billigen — festen Preisen.

Bestellungen werden in kürzester Zeit aufs Sorgfältigste und Billigste ausgeführt. Auswärtige Aufträge werden franco zugesandt.

J. L. Redmer, Börsenstraße 1-4.

weiße und bunte Cattunschürzen von 12-30 Sgr.,
Piqueeschürzen 20-35 Sgr.,
Noiree- und Juponstoffe zur Selbstanfertigung in größter Auswahl.

Damenwäsche, Negligesachen und Garnituren.

Shirting- und Dowlas-Damenhemden von 4 Thlr. an pr. halbes Duzend,
leinene Damenhemden von 6-15 Thlr. pro halbes Duzend,
Damen-Nachthemden von 7 Thlr. pro halbes Duz.,
Kinder- und Mädchen-Tags- und Nachthemden,
Negligesachen und Beinkleider von 20 Sgr. an,
Nachthauben in verschiedenen Facons,
weiße Röcke von 45 Sgr. an,
Schleppröcke von 55 Sgr. an,
Reiheiten in Garnituren,
Kragen, Stulpen und Rüschen,
gestickte An- und Einlässe,
Anti-Macassars in größter Auswahl, ganz besonders billig.

Herren-Wäsche.

Shirting-Oberhemden mit feinfaltigen Einsätzen à 7, 8 und 9 Thlr. pro halbes Duzend,
besgl. mit leinenen Einsätzen à 8, 9, 10, 11 bis 15 Thlr. pro halbes Duzend,
Creas-Oberhemden 12, 13, 14 Thlr. und so fort pro halbes Duzend,
Shirting-Nachthemden von 18-30 Sgr. pro Stück,
leinene Nachthemden à 30-45 Sgr. pro Stück,
Knaben-Oberhemden von haltbarem Stoff à 4, 5, 6-7 Thlr. pro halbes Duzend,
Chemisets, Serviteurs, Stulpen und Kragen in den neuesten Facons und allen Weiten vorräthig.

Die Papier-Handlung

von Paul Fahr

empfiehlt im neuesten Genre und großer Auswahl:
echte Meerschaum-Spizen
und Pfeifen,
Bernsteinwaaren,
Lederwaaren,
Schreib- und Zeichen-Materialien,
Papeterien,
Fröbelsche Kinderspiele
bei billigster Preisnotirung.

„Prozess Arnim.“

In der Ausgabe von **L. Rauh,**
Berlin SW., Wilhelmstraße 144 a
erscheinen die wichtigen im Prozesse vorkommenden
politischen Erlasse Fürst Bismarks,
die **Berichte Graf Arnims,** und andere
Aktenstücke unverfälscht und genau nach den
Originalen verglichen, ferner die **Nede**
der **Bertheidiger** von denselben revidirt.
Alle Buchhandlungen erhalten tägliche Zu-
sendungen per Kreuzband. (H. 154/7.)

Hefenmehl.

Ein höchst vortheilhaftes, einfaches und für sicheres
Gerathen des Gebäcks und aller Wehlspeisen einstehendes
Präparat, das zu allem diesen noch den Vorzug eines
billigern Preises als jeder Hefen und dauernder Con-
servirung verbindet, empfiehlt **C. H. Engel.**

Direct aus Paris

empfangt soeben eine Sendung der
reizendsten Ballroben
in verschiedenen Farben und Mustern.
A. Doehring.

Eine Partie 3/4 breiten

Tartan

à 14 Sgr. und eine Partie zurückgesetzter **Kleider-**
stoffe von 4 bis 14 Sgr. die Elle, in schönen Farben,
soll schnelligt und zwar bis Weihnachten ausverkauft
werden bei
S. Alexander,
Friedrich-Wilhelm-Straße.

Schaukel- & Räderpferde

in Leder und mit natürlichem Fell zum Auf- und
Abschirren offerirt.

J. A. Kerkau.

Der Barkowsky'sche Speicher,

neben der Flachswaage gelegen, ist von so-
fort zu verkaufen resp. zu vermieten. Reflectanten
belieben mit den unterzeichneten Testamentsvollstreckern
Näcksprache zu nehmen.

Szameitky, Ruffmann.

Ein gelber Hund (Pinscher) der auf den Namen
„Flock“ hört, hat sich verkauft. Wiederbringer erhält
eine Belohnung. Baderstraße 1-2.

Ein Commis, Materialist, der Pittauischen
Sprache mächtig, sucht zum
1. Januar Stellung. Näheres zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Ein confirmirtes Mädchen
wird gegen guten Lohn für einen leichten Dienst
gebraucht. Meldungen nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Eine Aufwartefrau oder ein
Dienstmädchen, das etwas von der Küche
versteht und zu Hause schlafen
kann, wird für eine kleine Wirthschaft gesucht. Näheres
in der Expedition dieses Blattes.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Müll in Memel.